

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 5 (1964)
Heft: 20

Rubrik: Meinungen und Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meinungen und Kommentare

Auf Flugblättern hat ein westdeutscher Pfarrer, wie die Hamburger Illustrierte «Stern» berichtet, seinen Pfarrkindern folgende «paar Gedanken» mitgeteilt: «Die sogenannte Un-Freiheit in der DDR einmal anders gesehen — ich habe keine Freiheit...

- unpolitisch zu leben...
- nur an mich zu denken...
- Güter zu verschwenden...
- luxuriöser als andere zu leben...
- meinen Wohnsitz zu verändern, wenn es der geplanten Volkswirtschaft entgegensteht...
- Mietwucher zu treiben...»

Natürlich liesse sich da als Gegenüberstellung etwa anführen, dass man in der Bundesrepublik dafür etwa keine Freiheit hat, auf Landsleute zu schießen, die in den andern Teil des Landes wollen, und was dergleichen Dinge mehr sind, die ja nicht alle auf einem Flugblatt Platz haben können.

Im übrigen aber haben die paar Gedanken einen gemeinsamen Nenner, den es aufzuspüren lohnt. Wo es keine persönliche Freiheit gibt, fällt auch die Möglichkeit zu ihrem Missbrauch dahin. Eine gewisse Anziehungskraft ist diesem Zustand offensichtlich nicht abzuspüren. Dass gerade ein christlicher Pfarrer den Mangel an Entscheidungsmöglichkeit als Tugend betrachtet, scheint mir als Laie zwar etwas erstaunlich, aber man lernt ja bei Fachleuten nie aus. Doch bleiben wir ein bisschen bei dem Argument: Wo man nicht frei ist, kann man nichts Böses tun. Woher kennen wir es doch so gut? Ach ja, aus den Prozessen um die Naziverbrecher. Da war doch immer Befehlsnotstand. Und man war nicht frei, «unpolitisch zu leben». Und auch andere Punkte auf des Pfarrers Liste waren zu jener Zeit geplanter Volkswirtschaft zu nationalen Grosszielen wenigstens weit eher erfüllt als heute im westlichen Teil Deutschlands. Punkte, die sich auf dem Flugblatt besehen ja ganz positiv ausnehmen. Es soll schon damals Leute — und auch Geistliche — gegeben haben, die in Hinsicht darauf die andern Aspekte der Sache zu sehen vergassen. Natürlich würde der betreffende Pfarrer darauf hinweisen, dass Hitlers und Ulbrichts Programme grundverschieden seien. Nun, mit der programmatischen Frage beschäftigen wir uns sonst schon genug. Aber wir möchten für einmal ein allgemeines Axiom aufstellen: Wo in einem Volke die Einzelnen keine Möglichkeit zu individueller Schlechtigkeit haben, summieren sich diese Möglichkeiten bei jenen, die es regieren. Und allein schon die Chance, dass sie diese Möglichkeiten ausnützen könnten, dürfte man nicht zulassen. Geschweige denn nach den Erfahrungen, die man in diesem Jahrhundert gemacht hat.

Wir lassen hierherum zweifellos mit der persönlichen Freiheit auch ihren Missbrauch in gewissem Rahmen zu. Unter anderm die Freiheit, Dummheiten zu sagen.

*

Stern und Absatz bedeuten hier nichts Neues; wir bleiben beim Thema oder doch halb. Beim kommentierenden Schlusssatz der deutschen Zeitschrift. Er lautet: «Die christliche Botschaft ist unbequemer, als es christdemokratischer Ostpolitik lieb ist.» Mit Bezug einesteils auf das Flugblatt, andernteils auf das Gebot der Feindesliebe, an das in der Folge andere Pastoren erinnert hatten.

Irgendwie scheint uns zunächst die Einstellung des betreffenden Pfarrers zu symptomatisch, um die Frage relevant erscheinen zu lassen, ob sie christlichdemokratischer Ostpolitik lieb sei oder nicht. Dann müssen wir zugeben, dass wir im Unterschied zum betreffenden Kommentator nicht so absolut genau wissen, was «christliche Botschaft» ist. Hier schon deshalb nicht, weil wir den in der christlichen Lehre wohl allgemeinen Grundsatz der Feindesliebe und den wohl weniger unbestrittenen Grundsatz der Tugend der Entscheidungslosigkeit sozusagen in einem Paket haben. Das alles mag Ansichtssache sein.

Aber dass die Botschaft, die aus dem Flugblatt sprach, unbequem sei, das glauben wir eigentlich nicht. Sie appelliert an die geistige Bequemlichkeit der Entscheidungslosigkeit, die ganz bestimmt jenen Mächten eine gewisse Anziehungskraft verleiht, die sie anbieten. Und dann ist die Botschaft selbst bequem. Sie reisst Argumente aus dem Zusammenhang und bietet sie als Ge-

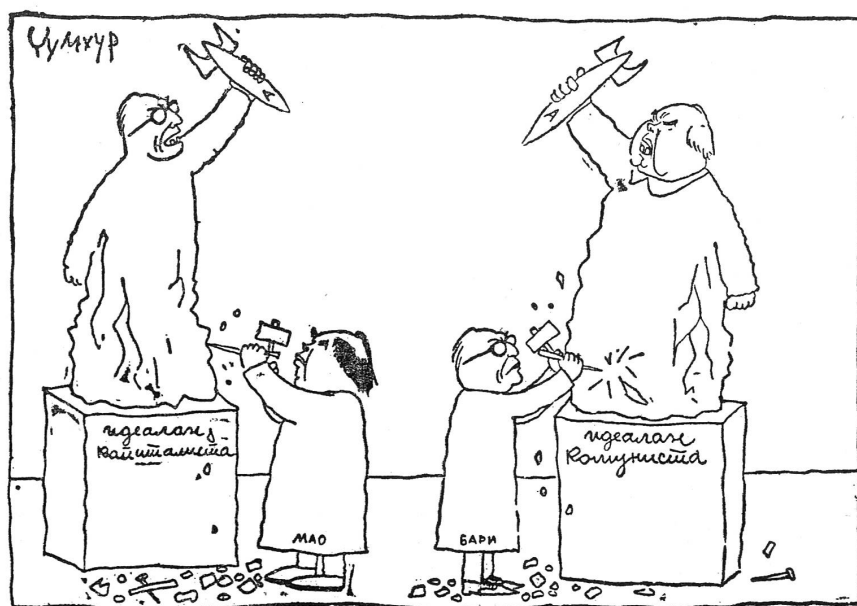
danken an. Natürlich, genau das wird in umgekehrter Richtung häufig genug auch getan. Geographisch gesagt, in Richtung West—Ost. Die Unsauberkeit des Vorgehens ist dann die gleiche, aber wir sind unintellektuell und konformistisch genug, zu finden, dass der Schaden geringer ist. Weil es gefährlicher ist, einem vermeintlichen Heilsplan des Kommunismus zu verfallen als einem Heilsplan des... ja, wessen denn eigentlich? Wir haben ja die egoistische Freiheit, jeder an einen andern Heilsplan zu glauben.

Und dieser grundsätzlichen Ueberlegung zuliebe haben wir dem Anlass einen solchen Platz eingeräumt.

*

Gleiches ist nicht immer gleich. Amerika liefert dem Kongo Waffen gegen die Rebellen, die Sowjetunion liefert der VAR Waffen gegen Israel. Weil wir zu dem gehören, was man gemeinhin den Westen nennt, wird man vermutlich bei uns Fall Nr. 1 mit mehr, Fall Nr. 2 mit weniger Verständnis vermerken. Trifft diese Vermutung zu? Aber gar nicht. Wo man bei uns herumliest, wird Amerikas Vorgehen meistens getadelt, Russlands Vorgehen meistens einfach zur Kenntnis genommen. Auch sonst sind wir fair. Wir sind bereit, Mao «the benefit of the doubt» zu geben, das wir Goldwater verweigern (was letzteren betrifft: zu recht). Reden wir da etwa gegen differenzierte Betrachtungsweise? Im Gegenteil. Wir sind gerade gegen die Indifferenz, die da ungefähr sagt: «Irgendwo in der Mitte zwischen Goldwater und Mao wird schon das Richtige sein». Als ob das Gegenpole wären. Der «Super-Faschist» und der «Super-Kommunist». Da muss man nicht dazwischen suchen, sondern dagegen.

Christian Brügger



Maos idealer Kapitalist und Goldwaters idealer Kommunist. («Politika», Belgrad.)